

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 57 (1986)
Heft: 2

Rubrik: Notizen im Februar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen im Februar



Seminarwoche 1986 des VSA, erster Tag: Welche Bewandnis hat es mit den verschiedenen Wertvorstellungen des Lebens?

Das ist das Elend des Schreibers, der weder über das Talent noch über die Leidensfähigkeit und Ausdauer eines James Joyce verfügt. Als ich am 17. Januar von Wislikofen heimkam, bin ich lange vor einer Reproduktion des Porträts dieses irischen Schriftstellers gesessen, welcher 1941 in Zürich, halb erblindet, gestorben ist. Es ist ein Elend, dass man zeitlich nacheinander und räumlich hintereinander oder nebeneinander beschreiben muss, was eigentlich zugleich und aufs Mal genannt werden sollte, also miteinander. Ich rede von der siebenten Seminarwoche des VSA, die (unter der Leitung von Dr. Imelda Abbt) in der Propstei Wislikofen dem Thema «*Leben und Lebenlassen*» gewidmet war. Seit sieben Jahren findet sie statt, und keiner könnte die Veranstaltung aus dem VSA-Programm mehr wegdenken, gleichgültig ob er regelmässig jedes Jahr im Januar oder nur hin und wieder an ihr teilnimmt.

Wer sich einlässt auf das verwegene Unterfangen des Redens vom Thema der diesjährigen Seminarwoche, was sehr wörtlich zu nehmen ist, müsste die Fähigkeit haben, das Ambiente und den Geist der Propstei ebenso gegenwärtig zu machen wie die Annehmlichkeiten ihrer Küche und die Schätze ihres Kellers. Er müsste das Wesen des Ergriffenwerdens verdeutlichen, das uns hinanzieht aus den Niederungen reiner Triebhaftigkeit und das, indem das bloss Greifen- und Begreifenkönnen weit zurückbleibt, dem Wagnis eines Sprungs in ein Seinserlebnis von ganz anderer, nie ganz zu fassender Art gleichkommt. Er müsste reden von Menschen, die in solcher Weise ergriffen wurden, von Albert Schweitzer, dem Arzt, dem Musiker, von Hans Rudolf Pfister, dem Pfarrer in Erlinsbach, von

Martin Buber, dem Religionsphilosophen, und von Baal Schem Tov, dem Begründer des Chassidismus, von Rainer Kunz, dem Maler aus Luzern. Er müsste aber auch sagen, worin sich das Vergegenwärtigen vom blossen Vergegenständlichen, das heisst vom blossen «Reden über...», unterscheidet. Und das alles zugleich und aufs Mal – Freunde, das schaffe ich nicht, nicht mit dem besten Willen. Soll ich deswegen nicht doch lieber schweigen?

*

Rainer Kunz kam mit grossem Gepäck oder – wie's beliebt – mit grobem Geschütz, als er einen Beitrag «vom Bauch her» zum Thema lieferte, indem er die Seminarteilnehmer in das Leben und das Werk des berühmten, 1909 in Dublin geborenen Malers Francis Bacon einführte. In den grossformatigen Bildern wird der Mensch deformiert, er ist nicht, was er sein soll, sondern was ihm widerfährt. Das Leben wird eine einzige, sinnlose Gewalttätigkeit genannt, es wird dargestellt, was so ziemlich banal ist. Deshalb gab es in Wislikofen auch entsprechende Reaktionen. Ich bin, was die moderne Kunst anbelangt, ein Banause, weiss schon. Bacons Bilder sagen mir nicht eben viel. Nach anfänglicher Betroffenheit haben sie mich eher verstimmt. Ein anderer Bacon, der englische Speck – sein Lob könnte mein Beitrag «vom Bauch her» zum Thema sein –, wäre mir jedenfalls lieber gewesen. Ohne zu zögern, anerkenne ich aber, dass Rainer Kunz, bis zu -tz- wohldokumentiert wie jedes Jahr, mit seinen Präsentationen auch diesmal das Entstehen einer «Kirche der Rechtgläubigen» wirkungsvoll verhindert hat. Das war sehr gut, war wohl nötig.

Neue Richtlinien des VSA zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben

Im Herbst 1980 erschienen im VSA-Verlag die «Richtlinien zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben», denen ein grosser Erfolg beschieden war. In der von Monat zu Monat steigenden Nachfrage durfte der Herausgeber, Dr. H. Sattler, einen Beweis dafür sehen, dass diese von einem Spezialisten des Arbeitsrechts und von einem Versicherungsfachmann sorgfältig geprüften «Richtlinien» einem echten Bedürfnis der Heime, bzw. der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer entgegenkamen. Jetzt ist die Auflage vergriffen.

In der letzten Zeit hat der Bund drei bedeutende gesetzliche Erlasse (UVG-Obligatorium 1984, Obligatorium Zweite Säule 1985 und NAV für Erzieher 1985) in Kraft gesetzt, die eine Überarbeitung nötig machten und in der neuen Auflage der «Richtlinien» berücksichtigt werden mussten. Der Zentralvorstand hat die Änderungen gutgeheissen und die Zustimmung zum Druck erteilt. Wie bisher werden die «Richtlinien» als komplettes Set mit Klemmschiene im Format A 4 abgegeben. Jedes Set umfasst je zwei Vertragsformulare (für Arbeitgeber und Arbeitnehmer) sowie Empfehlungen und Erläuterungen in zwei Anhängen, gefolgt von einem knappen Überblick über das Arbeitsvertragsrecht im dritten Anhang.

Wie bisher sind die «Richtlinien» auch der neuen Auflage sowohl im Erziehungsheim als auch im Heim für Behinderte oder im Alters- und Pflegeheim gut verwendbar. Sie liefern dem Arbeitgeber für die Gestaltung der Dienstverträge alle nötigen Anhaltspunkte und geben dem Arbeitnehmer klaren Aufschluss über Pflichten und Rechte. Das altbewährte neue Hilfsmittel, welches die zeitraubende Konsultation von Rechtsbüchern und Gesetzen weitgehend entbehrlich macht, kann jetzt beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, zum Preis von Fr. 6.- (exkl. Versandkosten) bestellt werden.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

..... Set(s) der VSA-Richtlinien zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben, Preis Fr. 6.- (exkl. Versandkosten)

Name und Adresse

Bitte einsenden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich

SHL-Fortbildungskurse 1986

5.-7. März

Ausdruckstherapie – Einführung in ganzheitliche Förderung mit Musik, Malen und Bewegung

Leitung: Klaus-Benedikt und Marita Müller, Luzern
Ort: Schulheim Rodtegg, Luzern

5.-8. Mai

Themenzentriertes Theater (TZT)

Ein gruppenpädagogisches Werkzeug für Erzieher im Alltag

Leitung: Lydia Geisseler, Emmenbrücke; Urs Franzini, Schwyz

Ort: Schulheim Rodtegg, Luzern

28.-30. Mai, 11.-13. Juni

Einführung in die Themenzentrierte Interaktion

(2 Blöcke zu 3 Tagen)

Leitung: Klaus Krüger, Adelhausen (BRD)

Ort: Kappelen im Elsass (Nähe Basel)

29.-31. Mai

Körperarbeit/Massage für Erzieher

Leitung: Burg Mugglin-Gmür, Luzern

Ort: Luzern

4./5. September, 24.-26. September

Elternarbeit im Heim

(2 Blöcke)

Leitung: Andreas Erb, Zürich

Ort: Luzern

22.-24. Oktober

Erziehung zur «Neuen Zeit»

Leitung: Anna Gamma, Basel

Elvira Viefhues, Kastanienbaum

Fridolin Herzog, Luzern

Ort: Begegnungsstätte Haus St. Katharina, Lucelle

23./24. Oktober

+ 21. Nov. / 12. Dez. / 16. Jan. / 6. Febr. / 6. März

Psychologie im Erziehungsalltag

(insgesamt 7 Tage)

Leitung: Andreas Erb, Zürich

Ort: Raum Luzern

22.-25. November

Das Märchen verstehen und erleben

Leitung: Maria Herzog-Meier, Kastanienbaum

Ort: Haus Fernblick, Teufen

In Vorbereitung:

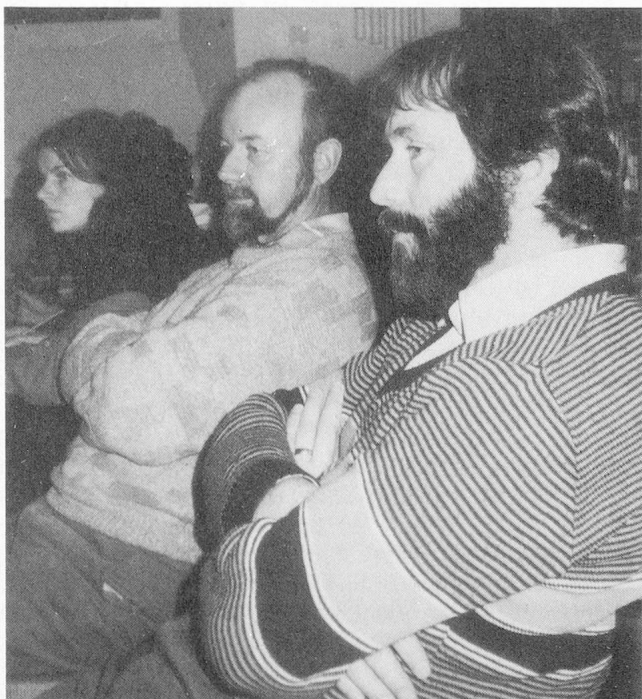
Weiterbildungskurs

für leitende pädagogische Mitarbeiter

Detailprogramme und Anmeldung:

SHL-Fortbildung, Zähringerstrasse 19, 6003 Luzern

Telefon 041 22 64 65



«Leben und Lebenlassen» – was kann ein Thema wie dieses mit der beruflichen Arbeit zu tun haben?

Es gibt in England noch einen dritten Bacon. Das ist der Naturwissenschaftler und Staatsanwalt Francis Bacon, der rund dreieinhalb Jahrhunderte (1561–1626) vor dem Maler gelebt hat. Ich weiss nicht, ob beide miteinander verwandt sind. Aber dass Bacon der Ältere und sein Nachfahre wesensverwandt sein könnten, scheint mir so gut wie sicher. Auch der Ältere war ein Besessener, auf seine Art ein Apostel der Gewalttätigkeit, der geglaubt hat, der lebendigen Natur das Geheimnis ihres Grundes wie mit Folterwerkzeugen entreissen zu dürfen. Imelda Abbt gab zu Beginn einen Überblick über die vier wichtigsten Wertvorstellungen des Lebens. Bacon der Ältere und Bacon der Jüngere sind Individualisten. Sie entstammen dem Bereich des Plan- und Messbarkeitsglaubens. Was der Mensch sei, wird von aussen bestimmt. Die Herangehens-



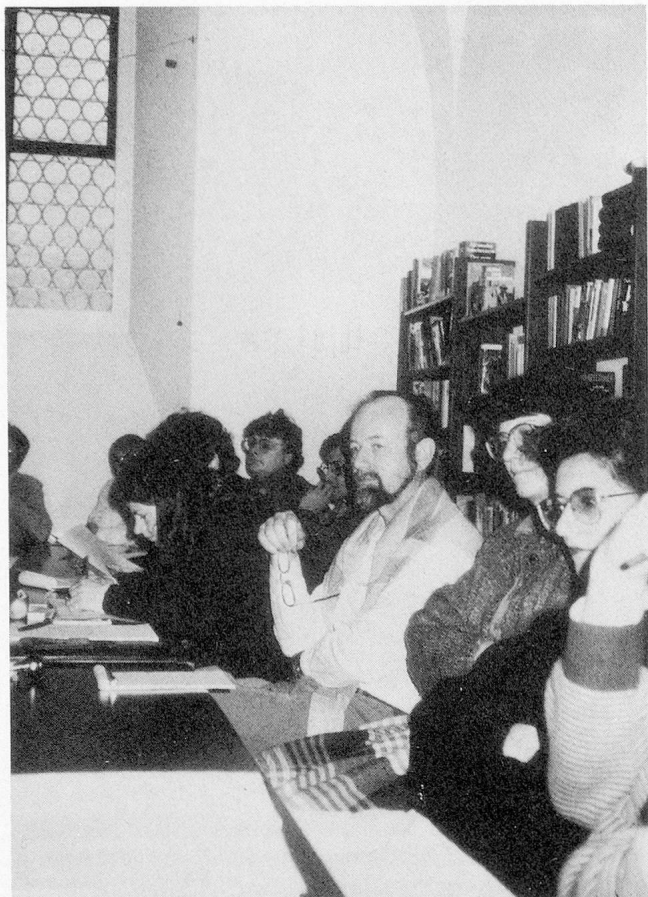
Der Mensch, der nicht nachdenkt, ist eine pathologische Erscheinung, sagt Albert Schweitzer. In der Bildmitte Paul Raemy, Ehrengast.

weise von aussen ist die naturwissenschaftliche Methode. Sofern Gott an den Rändern menschlicher Erkenntnis überhaupt noch ins Spiel kommt, erscheint er als «oberste Ursache» oder als deus ex machina.

Dieselbe Methode von aussen her gilt für den sozialen Aspekt, der charakterisiert wird durch die Gesetzesgläubigkeit. Pflichterfüllung wird verstanden als Erfüllung des Gesetzes. Der moderne Terrorismus einerseits und die weltweite Gesetzesinflation andererseits sind die augenscheinlichsten Indizien dafür, dass das menschliche Bestreben, sinngehend das Leben von aussen her in seinem Bestand zu sichern, zum Scheitern verurteilt ist. Die dritte Wertvorstellung, die idealistische, entführt den Menschen aus der Wirklichkeit in die Stratosphäre der Ideale und Idole, obschon er doch an den Boden der Realitäten



Es gibt kein System, das wie ein babylonischer Turm in den Himmel emporwachsen könnte: Vom abgründigen Geheimnis der Rose, die blüht, weil sie blüht.



Das Nicht-schweigen-Können macht den Menschen krank – was heisst Begegnung?



Das Leben naturwissenschaftlich von aussen im Bestand zu sichern, ist nicht möglich.

gebunden bleibt, solange er lebt. Erst auf der Ebene des Religiösen, das ist der vierte mögliche Standpunkt, fängt man an zu begreifen, dass und warum Gott als Lebensgrund letztlich unbegreiflich und bodenlos-abgründig bleiben muss. An der Schwelle dieses Abgründigen tut sich der Bereich des Heiligen auf, das uns ergreift und hinarzieht oder uns durchzuckt wie ein Blitz. Meister Eckart, der mittelalterliche Mystiker, sucht den Bereich des nicht auszulotenden Heiligen im Begriff des «sunder warumbe» zu fassen. Angelus Silesius fasst seine Antwort auf die Frage nach dem Geheimnis des Lebens im Bild der Rose zusammen:

*Die Ros ist ohn Warum,
sie blühet, weil sie blühet.*

*Sie acht nicht ihrer selbst,
fragt nicht, ob man sie siehet.*

Man kann in Baal Schem Tov einen jüngeren Eckart, im Chassidismus eine Art realistische Mystik sehen. Gott lebt für die Chassidim in allen Dingen. Die Heiligung der Welt geschieht durch die Erweckung des göttlichen Funkens in der Begeisterung. Vermutlich meint Goethe dasselbe, wenn er von «Weltfrömmigkeit» spricht.

*

Was ich hier schreibe, muss notwendig fragmentarischen Charakter haben. Die erste Erklärung dafür liegt in meinem Unvermögen und die zweite darin, dass es eine einzige, abschliessende Definition für das Geheimnis der Rose nicht geben kann. Es gibt kein geschlossenes metaphysisches System (mehr), das wie ein babylonischer Turm in den Himmel emporwachsen könnte. In Wislikofen bin ich auf das folgende Wort von Hans Magnus Enzensberger gestossen: «Je eifriger wir ein Klötzchen auf das andere stellen, desto geringer der Windhauch, den es braucht, um das Gebäude umzuwerfen.» Während der Seminarwoche stürmte es draussen um die Propstei herum zwar heftig, nachts und am Tag. Aber Türme stürzten nicht ein, weil zuvor keine entstanden. Eher träfe die Feststellung zu, dass Brücken gebaut worden sind. Die ganze Zeit über herrschte eine behagliche Wärme im Haus, die nicht allein auf die tadellos funktionierende Heizung, sondern auch auf die wohlthuend unaufdringliche Präsenz von Leitung und Personal sowie auf das Bei-der-Sache-Sein der Seminarteilnehmer zurückgeführt werden darf. Von den letzteren nenne ich absichtlich nur wenige Namen: René Bartl, Anne-Marie Bühler, Heidi Schoch, Therese Zaugg und Paul Raemy, der nicht zufällig zum Ehrengast des VSA-Januar-Seminars ernannt worden ist.

*

In der zweiten Wochenhälfte sprachen wir zu dritt bei einem Glas Wein über den bisherigen Verlauf und den mutmasslichen weiteren Gang der Dinge. Das Gespräch war völlig ohne mein Zutun aufgekommen, genauer: ich war erst zu den beiden gestossen, als es schon im Gange war. Der eine, der erklärermassen mit erheblichen Vorbehalten, aber auch mit etwelchen Erwartungen nach Wislikofen gefahren war, liess uns ungefragt wissen, er werde mit neuem Elan erfüllt in sein Heim zurückkehren. «Wenn Du mich fragtest, was mir diese Woche bisher an direktem Nutzen eingebracht habe», sagte der andere, «wäre meine Antwort höchstwahrscheinlich die: Wenig! Wenn Du mich aber fragst, ob ich einen von diesem Seminar ausgehenden

Appell gespürt habe, kann ich Dir kurz antworten: Ganz gewaltig!» Ich bin dabei gesessen und habe, Ohren- und Augenzeuge, mir den zitierten Wortlaut notiert. Die Frage muss offenbleiben, was nach und mit dem Appell nun in dem Manne weiter geschieht.

*

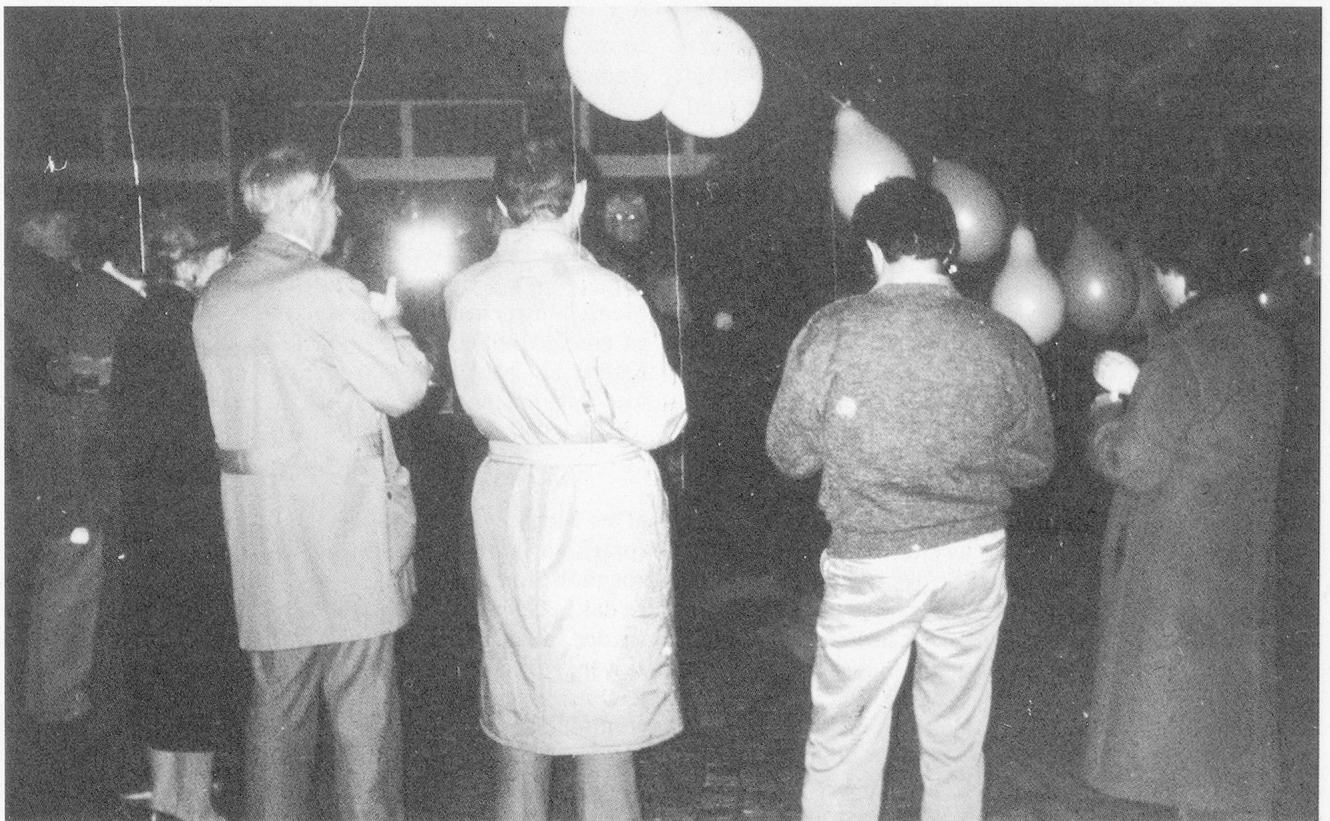
Die Sprache Martin Bubers erschien mir seit Jahren schwer verständlich. Einen Zugang, eine Tür zu ihr hat mir das Buch «Begegnung und Gesprächspsychotherapie» von Erich Heindler (Zürich 1983) aufgetan. Die auf dem Grundwort Ich-Du errichtete Beziehung wird Begegnung genannt, sagt Heindler, die auf dem Grundwort Ich-Es beruhende Beziehung nennt Buber Erfahrung. Begegnung ist intuitives Erkennen im Schweigen. Erfahrung geschieht auf der Ebene der Vergegenständlichung und des Beobachtens, das ist auch die Ebene des Redens, Organisierens, Zusammentreffens. «Ohne das Es kann der Mensch nicht leben. Aber wer mit ihm allein lebt, ist nicht der Mensch.» In der Begegnung wird der unendlich Ferne, Fremde, als der unendlich Nahe erkannt und geliebt. Die Sprache der Liebenden ist die Zwiesprache im Schweigen. Schweigen aber ist nicht Wortlosigkeit. Wir schweigen erst, wenn wir das Schweigen hören. «Das Schweigen gehört zu den Phänomenen, die ohne Nutzen sind. Es passt nicht in unsere Leistungsgesellschaft. Weil wir es verlernt haben zu schweigen, finden wir es unproduktiv, störend und sogar angsterzeugend. Dieses Nicht-schweigen-Können macht den Menschen krank.» Die Menschen sind heute geschwätzig und krank. Da kann jeder Psychiater nähere Auskunft geben.

Erst in Wislikofen ist mir während eines Gruppengesprächs an einem Nachmittag die Bedeutung des Buber-



Jedesmal bis zum -tz- wohldokumentiert: Rainer Kunz. Welcher Bacon ist ihm am liebsten?

schen Begriffs vom Sich-Vorenthalten richtig aufgegangen. Du sollst dich nicht vorenthalten, nicht «abgrenzen»! Noch spät in der Nacht, vor dem Einschlafen, habe ich das folgende schöne Zitat mehrmals gelesen – und darob dann auch die Lampe brennen lassen: «Das dialogische Leben ist die Vergegenwärtigung des Wesens, mit dem man es zu tun hat, so dass der Panzer des Eigenwesens schmelze, dass man seine Sicherheit nicht genieße, sondern das fremde Leben da drüben spüre. Wenn ich mich einem Menschen zuwende, aus der Unendlichkeit der Richtungsmöglichkeiten diese eine erwähle, mich einem Menschengesicht



«Kein schöner Land in dieser Zeit»: Mit sprühenden Wunderkerzen beginnt im Innenhof der Propstei Wislikofen am 16. Januar der festliche Schlussabend.



Schnitzelbank nach Basler Art – zwei Teilnehmer im wunderschönen Festkleid.



Von wohltuend unaufdringlicher Präsenz – der Küchenchef ist auch ein Lebenskünstler.



«Der Mensch lebt nicht vom Brot allein»: Hans Rudolf Pfister und Imelda Abbt erläutern das biblische Lebensverständnis.

zuwende und auf diesen Menschen zuspreche, so geschieht etwas Unvergängliches. An Stelle der unendlichen Möglichkeit entsteht die schmale Brücke, das Ich und Du. Und wenn die Gegenseitigkeit erweckt wird, wenn das Wunder hinzutritt, dass von dem andern Menschen aus das gleiche geschieht, Vergegenwärtigung und Hinwendung, dann ist das da, um dessen Willen diese Menschenwelt besteht. Und das Höchste, das wir vermögen, die Hinwendung zu dem Namenlosen, zu dem wir noch eben Du zu sagen vermögen, ist nur die Vollendung dessen, was wir jeden Augenblick von Mensch zu Mensch erfahren können.»

*

Meine (erwachsenen) Kinder kennen Albert Schweitzer kaum dem Namen nach, obschon sie in früher Jugend einmal sein Geburtshaus in Kaysersberg, Elsass, besucht haben. Ich habe ihnen damals Schweitzers Lebensgeschichte erzählt. Das Spital im Urwald bringen sie nicht mit ihm in Zusammenhang, sondern mit Entwicklungshilfe und mit einem Arzt ihrer Generation, der jetzt in Lambarene tätig ist. Was war, wird vergessen. Unsere Vergesslichkeit macht die Zeit zum rasenden Schnellzug. Zwar sind sie ein bisschen «grün» angehaucht, doch mit Schweitzers berühmter «Ehrfurcht vor allem Leben» können meine Jungen anscheinend nichts anfangen; sie haben die Formel «schwammig» genannt, und ich gebe gern zu, dass mir das weniger anspruchsvolle Wort «Wohlwollen», das im Chinesischen dasselbe bedeuten soll, fast besser passt. «Die

Natur lehrt grausamen Egoismus», schrieb Schweitzer einmal. «Nur der Mensch lernt Miterleben und Mitleiden. Die Verachtung sagt, werde wie die anderen», lege einen Panzer an! In Wislikofen hörten wir das «Gespräch zu Fünft», welches zu Beginn der sechziger Jahre vom Radio ausgestrahlt worden und 1961 als Buch erschienen ist, unter dem Titel «Vom Sinn des Lebens» herausgegeben von Peter Lotar. Noch immer ist der Text grandig. Zitat daraus: «Wir müssen wieder denken lernen. Der moderne Mensch mit seinem herabgesetzten Bedürfnis zum Denken ist eine pathologische Erscheinung. Wir kamen von der Kultur ab, weil kein Nachdenken unter uns vorhanden war. Alle müssen wir durch Nachdenken religiös werden.»

*

«Der Mensch lebt nicht vom Brot allein»: Imelda Abbt sprach am letzten Tag vom Leiden, das – Beispiel Hiob – ebenfalls zum Leben gehört. Im Alten Testament der Juden ist das Leben ein Beziehungsbegriff zu Gott. Wo Gott fehlt, ist der Mensch tot, auch wenn er lebt. Wir denken viel zuwenig daran, dass Jesus gleichfalls Jude war. Hans Rudolf Pfister las zum Abschluss das Märchen «Es war einmal eine gute Zeit» und legte alsdann anhand des zweiten Korintherbriefs (5,14–21) ungemein eindrücklich das neutestamentliche Lebensverständnis aus. Weil Jesus Christus mit den Menschen bis zum letzten Atemzug solidarisch gewesen ist, ist sein Leben, Wirken und Sterben mehr als bloss ein Vorbild ethischen Verhaltens. Wir

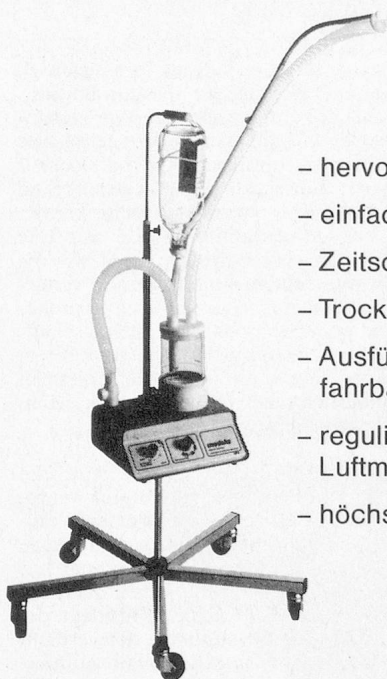
brauchen weder unsere Sterblichkeit zu verleugnen, noch gebannt auf unseren Tod zu starren wie die Maus auf die Schlange, denn «Christus ist für alle Menschen gestorben», damit die Lebenden nicht mehr für sich selber leben. «Das leuchtet ein: Sich-selber-Leben bedeutet: ohne Gemeinschaft leben; getrennt von den Menschen leben. Diese Trennung nennt die Bibel «Schuld» und Sünde, Abgesondertsein. Schuld führt zum Tod. Doch Christus hat den Tod als unser Retter erlitten, «damit wir nicht mehr sündigen» und nicht mehr tun, was zum Tod führt. Christus befreit und eint. Er befreit uns von zwangshafter Angst gleicherweise wie von blindem Optimismus. Er befreit uns zur Ehrlichkeit. Und er verbindet uns miteinander, begegnen wir doch in jedem Menschen einem einzigartigen Geschöpf Gottes. Ja noch mehr: In jedem Menschen begegnen wir Christus und damit Gott selber.»

Schön war der irische Segen, mit dem Pfarrer Pfister die Teilnehmer entliess:

*Mögen sich die Wege von Euren Füßen ebnen,
möget Ihr den Wind im Rücken haben,
möge die Sonne warm auf Eure Gesichter scheinen,
und – bis wir uns wieder sehen –
möge Gott seine schützende Hand über Euch halten.*

Vor dem Abschied wurde gemeinsam das Beresinalied gesungen. «Unser Leben gleicht der Reise eines Wanderers . . .» Adieu. Jede(r) durfte ein Brötchen mit heimnehmen. Was die Seminarwoche 1987 betrifft, ist für den VSA in der Propstei die Zeit vom 12. bis 17. Januar reserviert.

Der Ultraschall-Vernebler von Medela... zur Dauer- und Medikamenteninhalation



- hervorragend für Dauerlauf
- einfachste Handhabung
- Zeitschaltuhr serienmässig
- Trockenlaufschutz
- Ausführung trag- oder fahrbar
- regulierbare Nebel- und Luftmenge
- höchste Hygiene

medela

Medela AG, Medizinische Apparate
6340 Baar, Lättichstrasse 4
Telefon 042 31 16 16, Telex 865486

Neuerscheinung im VSA-Verlag

Die Kostenrechnung im Altersheim

Der Betriebskostenvergleich und die Vergleichszahlen zur Personalstruktur in 100 ausgewählten Altersheimen, die Heimleiter Oskar Meister (Schaffhausen) vor mehr als fünf Jahren veröffentlicht hat, sind noch heute viel gefragt, aber leider vergriffen.

Unter dem Titel «Die Kostenrechnung im Altersheim» ist im VSA-Verlag neu eine kleine Schrift erschienen, die als Ersatz für die vergriffenen Vergleichszahlen dienen kann und zugleich auch eine Erweiterung darstellt.

Verfasser der Neuerscheinung ist der Betriebswirtschaftler Erwin Rieben, Leiter der Fachstelle für soziale Dienste von Pro Senectute Schweiz und Mitglied der Altersheimkommission VSA. Er sieht in der Broschüre eine «kleinen Wegweiser zum praktischen Gebrauch».

Dieser «Wegweiser zum praktischen Gebrauch» im Format A4 mit Klemmschiene hat einen Umfang von 28 Seiten und enthält zahlreiche Tabellen und graphische Darstellungen, die den Text verdeutlichen. Im Anhang werden die Hauptkostenstellen definiert und der Betreuungsbedarf des Heimbewohners typisiert.

«Die Kostenrechnung im Altersheim», die den Altersheimen wertvolle Anhaltspunkte liefern kann, ist zum Preis von Fr. 11.– (plus Porto und Verpackung) beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, erhältlich.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

.....Exemplar(e) der Schrift «Die Kostenrechnung im Altersheim» von Erwin Rieben zum Preis von Fr. 11.– (+ Versandkosten)

Name, Vorname _____

Name und
Adresse des Heims _____

PLZ/Ort _____

Datum, Unterschrift _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich